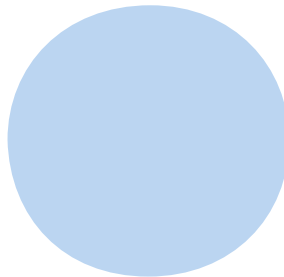


Heft 12/2015

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Buchbesprechungen



Helmut Birkhan: *Pflanzen im Mittelalter. Eine Kulturgeschichte*. Verlag Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2012. 310 Seiten. ISBN 978-3-205-78788-4.

Helmut Birkhan widmet sich der Darstellung von Pflanzen im Mittelalter aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive. Mit seiner Arbeit strebt er keine Gesamtdarstellung der Pflanzenmagie an, er liefert auch keine lückenlose Dokumentation oder Auswertung von sich mit Pflanzen befassenden (deutschsprachigen) mittelalterlichen Texten, sondern gibt einen facettenreichen Einblick, wie Pflanzen im Mittelalter gesehen wurden. Als Rezipientenkreis hat er zwar in erster Linie ein kulturwissenschaftlich interes-

siertes Publikum vor Augen, möchte aber auch ein für Botaniker interessantes Werk schaffen.

Das Einleitungskapitel enthält eine umfassende Hinführung zur mittelalterlichen Pflanzenkunde; es erörtert erste inhaltliche Akzente, gibt einen knappen, aber dennoch umfassenden historischen Abriss der Pflanzenkunde ausgehend von der Antike und macht zudem auf das zentrale Problem von richtiger Zuordnung von Pflanzen zu ihren Bezeichnungen aufmerksam. Birkhans umfangreiches etymologisches Wissen, das er als Keltologe und Germanist einbringen kann, bereichert seine Darstellung sehr, dürfte aber einem Nicht-Philologen – jedenfalls stellenweise – höchstwahrscheinlich unverständlich bleiben (vgl. z. B. die interessante, aber doch recht detailintensive Diskussion um die Bezeichnung *Waldmeister*, S. 43, oder die nur angedeuteten Erklärungen zur Kollektivbildung *gemües*, S. 63, und zum Zusammenhang zwischen dem Krankheitsnamen *Gicht* und seiner Bedeutung, S. 25). Insofern wird Birkhan in diesen Bereichen doch wohl in erster Linie einem akademisch-philologisch vorgebildeten Publikum gerecht.

In den Kapiteln zwei und drei über die Verwendung von Pflanzen als Nahrungs-, Nutz- und Heilmittel dienen vor allem Hildegards von Bingen *«Physica»* und Konrads von Megenberg *«Buch der Natur»* als Quellen. Die Beschränkung auf diese beiden bedeutsamen volkssprachlichen Schriften unter gelegentlicher Hinzuziehung weiterer Texte erscheint vor dem Hintergrund des angestrebten Konzepts, einen Einblick in die vielfältigen mittelalterlichen Sichtweisen auf Pflanzen geben zu wollen, als gerechtfertigt, gleichwohl eine überzeugende Erklärung für diese Auswahl fehlt und ein Hinweis auf wesentlich wirkmächtigere Texte, wie z. B. den *«Macer floridus»*, welcher als das bedeutsamste Kräuterbuch der Klostermedizin gelten muss, als auch auf das Arzneibuch Ortolfs von Baierland, doch zumindest angebracht gewesen wäre.

Beide Kapitel enthalten – wie auch das Kapitel sechs über biblische Pflanzen – nach kurzen einführenden Teilen lexikonartige Passagen, in denen unter einem Lemma (in Kapitel zwei die Sammelbezeichnungen für Nutzpflanzen, in Kapitel drei und sechs die deutschen Vulgarnamen der einzelnen Pflanzen) aus den mittelalterlichen Quellen entnommene Erklärungen und Verwendungsmöglichkeiten angeführt und kommentiert werden. Diese Kapitel mit enzyklopädischem Charakter sind zudem sehr gut mit dem weiteren Text vernetzt, da Kapitel neun einen Index der erwähnten modernen wie mittelalterlichen Pflanzennamen enthält, so dass ein schnelles Auffinden der betreffenden Stellen möglich ist. Möchte ein als Rezipient mitgedachter Botaniker sich schnell über eine bestimmte Pflanze informieren, ist dies zweifellos möglich.

Problematisch erscheint hingegen, dass es keinen Sachindex gibt, der beispielsweise die angeführten mittelalterlichen Quellen verzeichnet. So beginnt das Kapitel über die Nutzpflanzen der Karolingerzeit bis Hildegard von Bingen auf S. 51 mit den Worten «Das oben genannte *Capitulare de villis vel curtis imperialibus*...»; um die Stelle «oben» zu finden muss der Leser entweder wissen, dass er auf S. 21 zurückblättern muss oder sich erneut einer Lektüre des ersten Kapitels widmen oder aber den Verweis einfach ignorieren. Gerade für die folgenden Kapitel vier bis sieben, in denen die unterschiedlichsten mittelalterlichen Quellen herangezogen werden, wäre es – zumindest für Wissenschaftler – wünschenswert, dass durch einen Blick in den Sachindex die Frage, ob ein Werk überhaupt berücksichtigt wurde, zuverlässig beantwortet werden könnte, denn das Literaturverzeichnis in Kapitel acht gibt hierüber nicht verlässlich Auskunft. Vielleicht ist jedoch an eine Zielgruppe, die «Pflanzen im Mittelalter» für die wissenschaftliche Arbeit nutzen möchte, weniger gedacht, diese wurde zumindest in den Leitlinien im Einleitungsteil nicht eigens hervorgehoben. Doch auch für ein kulturwissenschaftlich interessiertes Publikum ist der fehlende Sachindex zu bedauern, da er es ermöglichen würde, interessante und zugleich unterhaltsame Passagen, wie z. B. über die Befruchtung von Pflanzen (S. 26–28), Hexensalben (S. 47), mittelalterliche Vorstellungen von Rasen (S. 196–199) oder Urwald (S. 206f.) wiederzufinden, da die Kapitelüberschriften hier nicht ohne Weiteres eine Orientierung zulassen.

Mit Kapitel vier wird der Bereich der mittelalterlichen Pflanzenkunde verlassen und der Fokus zunächst auf den Garten in Abgrenzung zur Wildnis gelegt. In anregend fließendem Ton wird der Bogen vom Garten Eden bis zu mittelalterlichen Kloster- und Baumgärten geschlagen, die etwa durch Schnitt und Veredelung künstlich gestaltet werden, um dann auf die literarische Gestaltung und Bedeutung von Gärten überzuleiten. Während diese gestalterischen Möglichkeiten sowohl in der gärtnerischen wie literarischen Praxis – zwar eventuell in anderer Ausprägung – bis in die Gegenwart eine Fortsetzung finden, werden im Kapitel fünf, insbesondere im Teil über Pflanzen als Rechtssymbole, Bedeutungskontexte von Pflanzen erklärt, die in der heutigen Zeit zwar

als Artefakte, nicht aber unbedingt mehr in der Rechtsprechung präsent sind. Dies trifft auch für die Bedeutung von Pflanzen in religiösen Kontexten zu. In Kapitel sechs werden biblische pflanzenkundliche Belege samt ihrer mittelalterlichen Ausdeutungen erörtert, um religiöse Kunstwerke, die oft von einer auffälligen Pflanzensymbolik durchdrungen sind, verstehbar zu machen.

Im siebten und letzten inhaltlichen Kapitel, in dem sich Birkhan dem Pflanzenbild in der weltlichen Tradition widmet, gibt er einen kurzen Abriss der Geschichte pflanzlicher Ornamente in der Architektur und behandelt des Weiteren die metaphorische Verwendung von Pflanzen- und Blumenmotiven in der weltlichen Dichtung, wobei er neben deutschsprachigen auch französische, skandinavische oder keltische Quellen berücksichtigt und Verbindungen zu gegenwärtigem Volksglauben oder modernen Romanen, wie J. R. R. Tolkiens ›Herr der Ringe‹ herstellt.

Helmut Birkhan hat mit ›Pflanzen im Mittelalter. Eine Kulturgeschichte‹ ein überaus kurzweilig geschriebenes Buch vorgelegt, das die Darstellung und Bedeutung von Pflanzen im Mittelalter aus den verschiedensten Perspektiven kenntnisreich erörtert. Stellenweise hätte man sehr gerne eine genauere Begründung der Quellenauswahl, ausführlichere bibliographische Angaben sowie Hinweise zum Weiterlesen, insbesondere auch, um dieses anregende Werk im akademischen Unterricht einsetzen zu können.

KATHRIN CHLENCH-PRIBER

Heft 12/2015 – Aus dem Inhalt

PHILIPP THEISOHN

Ein «starker Nekromant». Kellers «Zürcher Novellen» (1876/77) als Exorzismus

ULLA KLEINBERGER

Mehrsprachigkeit in der Spätmittelalter. Einblick in die Forschung am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW

NICOLE EICHENBERGER

Ein vernachlässigter – ein marginaler Texttyp? Zur deutschsprachigen religiösen Kleinelit des Mittelalters

SERENA PANTÈ

Angst und Verzweiflung im «Meier Helmbrecht». Eine Studie zum Wortschatz der Angst

SIMON ZUMSTEG

Alterierte Identität. Heinrich Federer und sein Tessin

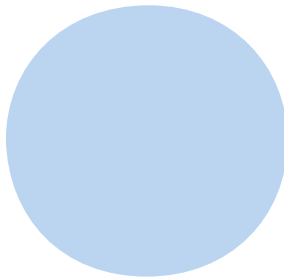
STÉPHANE MAFFLI

Literarische Vermittlung von Fremdheit. durch Mehrstimmigkeit und Sprachlosigkeit in Beat Sterchis Roman «Blösch»

REGULA GASS

Deutschschweizer Dialekte in der Öffentlichkeit. Beliebtheit, Stereotypen und Spracheinstellungen

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-9524581-0-5



9 783952 458105